

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 R. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Boten,  
sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerstag  
u. Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die kleinste  
Seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

26. Jahrgang.

**N. 13.**

Sonnabend, den 29. Januar

**1881.**

Das unterzeichnete Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 18. dieses Monats auf Fol. 139 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock die Firma

**Paul Beyer in Eibenstock**

und als deren Inhaber  
Herrn Paul Louis Beyer in Eibenstock  
verlautbart.

**Königliches Amtsgericht Eibenstock,**  
am 26. Januar 1881.  
Besche. S.

Das unterzeichnete königliche Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 19. dieses Monats auf Fol. 140 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock die Firma

**Hugo Leonhardt in Eibenstock**

und als deren Inhaber

Herrn Hugo Hermann Leonhardt in Eibenstock

eingetragen.

**Königliches Amtsgericht Eibenstock,**  
am 26. Januar 1881.  
Besche. S.

### Bekanntmachung.

Die **Schulz- und Centralanlagen** für 1880 und frühere Jahre, sowie die rückständigen **Einkommensteuer-Einzahlungen** werden bis zum **1. Februar d. J.** hiermit behufs Zahlung erinnert, im Unterlassungsfalle werden dieselben gerichtlich eingezogen werden.

Schönheidterhammer, den 28. Januar 1881.

**Der Gemeindevorstand.**  
Voller.

### Das englische Weltreich.

Das größte Reich der Erde, in dessen Grenzen die Sonne nie untergeht, wird gegenwärtig von den Briten beherrscht. In allen Welttheilen hat England Völkerverbündnisse und meist ist derselbe von so kolossalen Dimensionen, daß er ganz Europa an Flächeninhalt weit übertrifft. Dabei geht das Streben der Engländer mit einer wahrhaft fieberhaften Hast dahin, diesen Völkerverbündnisse immer weiter auszudehnen, und bis jetzt sind sie auch, abgesehen von der Losrennung der Nordamerikanischen Union, insofern immer vom Glück begünstigt gewesen, als es ihnen gelungen ist, die Länder, deren sie sich einmal bemächtigt haben, auch zu behaupten. Man darf indessen mit Sicherheit annehmen, daß es nicht immer so gehen wird. Noch hat kein Weltreich auf lange Dauer seinen Bestand erhalten können, alle übermäßig großen Reiche sind schließlich an ihrer Größe zu Grunde gegangen, an der Unmöglichkeit, sie nach einem einheitlichen Plane zu beherrschen. Heute freilich, bei der stets zunehmenden Vervollkommnung der Verkehrsmittel, bei der immensen Gewalt, welche eine bestehende Regierung mit Hilfe der stets fortschreitenden Verbesserung des Kriegsmaterials ausüben kann, ferner bei dem Reichthum, den speziell England auf die Niederhaltung der etwa sich gegen die Fremdberrschaft auflehrenden Völker verwenden kann, — da ist es minder schwierig, als in vergangenen Zeiten, das Ganze mit eiserner Faust zusammen zu halten, indessen darf man trotzdem überzeugt sein, daß auch die Existenz dieses Weltreiches nicht ewig sein wird.

Betrachten wir, wie das englische Weltreich geschaffen worden ist, so müssen wir zugestehen, daß die Hauptmittel, welche von den Engländern zum Völkerwerbungen angewandt worden sind, von jeher bis auf den heutigen Tag die allerwerthvollsten gewesen: listige Ueberredung und schlaue Uebervertheilung, brutale Gewalt und Vergewaltigungen aller Art. Wer die englische Colonialgeschichte verfolgt, kann für sein Gerechtigkeitsgefühl nur in dem Gedanken einen Trost finden, daß einmal die rächende Nemesis kommen und für alles Geschehene Abrechnung halten wird. Wieviel Blut haben die Engländer zum Beispiel in Indien vergossen; ihre eigenen Schriftsteller bringen darüber Schilderungen und zwar von den Ereignissen aus den letzten Jahrzehnten, bei deren Verrichtung man sagen muß, daß die Pizarro's in Peru, die Türken bei ihren Siegeszügen vor Jahrhunderten nicht schlimmer gehandelt haben können. Und wie haben die edlen Briten die unterworfenen Völker behandelt? Auch in dieser Beziehung ist jedes Blatt aus der britisch-indischen Geschichte ein unauslöschlicher Schandfleck für England. Aber man braucht gar nicht einmal immer nach den fremden Welttheilen zu blicken; man wende sich nur nach Irland, das sich in einem Zustande befindet, der fast völlig anarchisch zu bezeichnen ist. Aus Bombay sind abermals Nachrichten von Verschwörungen, Aufstandsvorhaben eingetroffen, die jedenfalls beweisen, daß die Hindus und indischen Mohammedaner die Hoffnung auf Abrechnung für die ihnen zu Theil gewordene Vergewaltigung noch nicht aufgegeben haben. Und während also die Lage in Indien für das Londoner Kabinett keineswegs beruhigend ist, führen die Boers des Transvaalandes offenen Krieg gegen England, ist ganz

Südafrika einschließlich des Kaplandes im höchsten Grade erregt und zum Theil nicht abgeneigt, die Partei der Boers zu ergreifen, ist der Krieg in Afghanistan noch nicht beendet, zeigen sich bedenklich feindselige Regungen in Kanada.

Kur ein Reich mit so gewaltiger Machtfülle wie England kann in einer solchen Häufung von Schwierigkeiten noch keine Gefährdung der bisherigen Existenz erblicken. England besitzt noch die Mittel, um große Katastrophen ertragen zu können. Es würde vielleicht im Stande sein, überall, wo seiner Herrschaft jetzt Feinde gegenüber stehen, lediglich mit Wassengewalt, ohne irgend welchen gütlichen Vermittlungsversuch, seine Autorität voll herzustellen. Es kann die Hindus unterdrücken, die Irländer und kanadischen Fenier mit Feuer und Schwert zu Paaren treiben, es kann durch immer neue Truppennachschübe die Boers aufreiben und den afghanischen Krieg schließlich siegreich beendigen, aber es kann nicht verhindern, daß sich solche Verwicklungen an allen Enden des Reiches so lange periodisch wiederholen, bis das letztere nicht mehr zusammen zu halten ist. Denn was heute geschieht, ist nur ein Vorspiel der Dinge, die da kommen werden; und der Schlußakt des Ganzen wird heißen: Der Zerfall des englischen Weltreiches.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Reichsgericht in Leipzig wird demnächst in die Lage kommen, als Austragungsinstanz in einer Frage des Hoheitsrechts zwischen zwei Bundesregierungen Entscheidung zu treffen. Die beiden streitenden Parteien sind die Freie Stadt Hamburg als Klägerin und die Krone Preußen als Beklagte; das Object des Streites bildet ein bei Eimbüttel gelegenes Stück Land, über welches die hamburgische Regierung das Hoheitsrecht beim Bundesrath reklamirt hat.

— In Wiesbaden ist kürzlich die Gräfin von Hapfeldt, die Mutter des deutschen Vorkämpfers in Constantinopel, Grafen von Hapfeldt, gestorben. Die Verblichene hat bekanntlich innerhalb der socialdemokratischen Bewegung in Deutschland eine große Rolle gespielt. Seitdem im Jahre 1846 Lassaile für die Gräfin in einem Scheidungsproceß gegen ihren Gemahl eingetreten war, wurde sie die „mütterliche Freundin“ des Agitators, nahm 1848 an seiner Seite in Düsseldorf an der Revolution Theil, begleitete ihn 1863 und 1864 auf seinen agitatorischen Reisen nach Sachsen, Frankfurt a. M. und in die Rheinlande und war auch bei Lassalle's Tod im Jahre 1864 an seiner Seite. Ihre späteren Versuche, innerhalb der von ihrem Freunde angeführten Bewegung eine Rolle zu spielen, schlugen fehl; die von Frau Wende gestiftete „weibliche Linie“ der Socialdemokraten vermochte nichts gegen den „allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ und die „Eisenacher Christen“ in's Werk zu richten, und als dann endlich die Vereinigung der Socialdemokraten auf dem Eisenacher Congresse stattfand, war die Gräfin und ihr Anhang vergessen.

— England. Der Strike in Lancashire wird von den Grubenleuten mit Erbitterung und sogar unter Androhung von Gewaltthatigkeiten fortgesetzt, obwohl die ursprüngliche Veranlassung zu der Arbeitseinstellung durch Nachgiebigkeit der Bergwerksbesitzer in

zwischen beseitigt worden ist. Als letztere nämlich zu der Ueberzeugung gelangten, daß die Leute in keiner Weise zu bewegen waren, den Rechten, welche das neue englische Unfallsrecht gewährt, zu entsagen und bezüglichen Verlangen auch allgemeine Mißbilligung im Lande fand, einigten sie sich dahin, eine Kasse zu gründen und durch Zahlung von jährlichen Beiträgen, deren Höhe nach dem Verhältniß der Arbeiterzahl der einzelnen Gruben berechnet wird, zu erhalten. Aus dieser Kasse sollen alle Entschädigungen, welche auf Grund des neuen Gesetzes an die Arbeiter zu zahlen sind, entrichtet werden. Dieser Beschluß wurde den Leuten mitgetheilt und man erwartete, daß die Kohlenförderung nun wieder beginnen würde. Hierin irrte man sich jedoch. — In der Zwischenzeit waren nämlich die Vorräthe an Kohlen in Lancashire erschöpft worden und da sich bereits ein fühlbarer Mangel an Brennmaterial bemerkbar machte, glaubten die Führer der Arbeiter, den günstigen Moment nicht unbenuzt vorübergehen lassen zu dürfen und riefen zur Fortsetzung des Strikes, um noch eine Lohnerhöhung von 10 bis 12 1/2 Procent durchzusetzen. Die Leute folgten auch dem gegebenen Rath und die Strikeenden, deren Zahl auf annähernd 50,000 angewachsen ist, verhindern durch ihre Drohungen, daß die Gruben von auswärts Bezug von Arbeitern erhalten. In sogar in solchen Fällen, wo einzelne Besitzer sich bereit erklärten, die geforderte Lohnerhöhung zu zahlen, wurde die Betriebseröffnung nicht gestattet und diverse Inhaber von größeren Kohlenlagern sind nicht im Stande, ihren Vorrath an den Mann zu bringen, weil sie keine Leute finden können, welche es wagen, die Verladung auszuführen. Das es nicht ohne Gefahr ist, den Drohungen der Strikeenden zu trohen, lehrt die Thatsache, daß einige Arbeiter, welche Kohlen auf die Eisenbahn verladen, arg mißhandelt wurden. Die seit einiger Zeit herrschende Kälte, ferner der Wagenmangel auf den Eisenbahnen und der starke Schneefall, welcher die Zufuhr von Kohle aus den benachbarten Districten erschwert, begünstigen die Arbeiter und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Besitzer sich genöthigt sehen werden, auf die Forderungen der Leute ganz oder theilweise einzugehen. Man hofft auch, daß ein Arrangement schon in den nächsten Tagen zu Stande kommen wird und sind Unterhandlungen bereits im Gange. Eine Anzahl industrieller Werke in Lancashire haben den Betrieb wegen Mangel an Brennmaterial einstellen müssen und der Preis, welcher für Kohle aus benachbarten Districten gezahlt wird, stellt sich loco Verbrauchsort ungefähr doppelt so hoch als der Preis für Lancashire-Kohle unter gewöhnlichen Verhältnissen. Natürlich ziehen die Grubenbesitzer von Yorkshire, Derbyshire und Staffordshire Nutzen von dem Strike, indem sie für Kohle, die nach Lancashire geschickt wird, 2 s. bis 2 s. 6 d. per Ton mehr fordern als gewöhnlich.

— In Irland ist ein zweiter vom Staate erhobener Proceß gegen die Anhänger der Landliga vollständig resultatlos im Sande verlaufen. Die Landliga hatte eine Art von Gerichtshöfen etabliert, zu denen Verordnungen erlassen, Urtheile gefällt und Executionen angeordnet wurden. Es kam so weit, daß in einigen Grafschaften die Klagen nicht mehr beim königlichen Gerichte, sondern bei der Landliga eingebracht wurden

en  
Binsen  
auf  
durch  
ückel,  
zu eberg.  
Meim  
kaltem Ju-  
an, Glas,  
w., unent-  
haltungen,  
i  
bohn.  
Monats,  
samm-  
orstand.  
Stadt.  
Publikum  
Beacht-  
th.  
erin-  
).  
quittwaaren-  
t des oberen  
ndte, streng  
Solche, welche  
conditionirt,  
chte der An-  
Näheres zu  
l.  
ann,  
er zu wer-  
Lehre treten.  
d. Wl.  
ein!  
anabends  
nde  
erriege.  
Vorstand.  
Eisenbahn.  
Adorf.  
n. Nachm. Ab.  
5 2,14 6,15  
3 8,15 7,18  
4 4,8 8,2  
4 4,22 8,15  
17 4,43 8,35  
5 4,51 —  
2 5,23 —  
2 5,36 —  
11 5,44 —  
10 6,3 —  
10 6,18 —  
10 6,43 —  
12 6,55 —  
7 7,19 —  
14 7,26 —  
emnis.  
n. Nachm. Ab.  
3 1,55 6,5  
21 2,5 6,21  
56 2,26 6,51  
19 2,45 7,16  
56 3,15 7,46  
2 3,22 7,52  
26 3,44 8,18  
37 3,55 8,24  
28 4,5 8,34  
22 4,35 9,4  
10 5,6 —  
1 5,28 —  
16 5,44 —  
3 6,28 —  
17 7,16 —  
plan.  
Postanstalt:  
emnis u. Adorf.  
emnis.  
orf.  
emnis.  
orf.  
er rels. Gdenn.  
art 72,00 Pf.





beabsichtigt  
**Der Geflügel-Verein in Eibenstock**  
 am 30. und 31. Januar 1881  
**seine diesjährige Geflügel-Ausstellung**  
 im Saale des „Deutschen Hauses“ abzuhalten.  
 Am 1. Tag von Nachmittags 1/2 3 Uhr an **Beginn der Ausstellung**, verbunden mit **Concert**.  
 Am 2. Tag von Abends 8 Uhr an **Ball**.  
 Gönner und Freunde werden hierzu freundlichst eingeladen. Entree für Erwachsene 25 Pf., für Kinder 10 Pf.  
**Der Geflügel-Verein.**

**Schürzen**  
 empfiehlt in großer Auswahl  
**Albin Eberwein.**

Die neue  
**Wundercigarrenspitze**  
 ist wieder eingetroffen und empfiehlt à  
 Stück zu 50 Pf.  
**Albin Eberwein.**

Dum Wiederverkauf erhalten:  
 Maler, Tapezierer u. Kaufleute  
 Auktorkarten aus der Fabrik  
**M. H. Burchardt**  
 Friedrichstr. 68 in Berlin  
**Tapeten.**  
 Größte Auswahl, billigste Preise,  
 neueste Genres.

**Afstreine Buchenpfosten**  
 in div. Stärken und Längen (Thüringer  
 Waare) empfiehlt billigst  
**L. Friedrich**  
 (Friedrichsmühle).

**Fast verschenkt!**  
 Das von der Massaverwaltung der  
 fallitten „Vereinigten Britanniasilber-  
 Fabrik“ übernommene Riesenlager wird  
 wegen eingegangenen grossen Zahlungs-  
 verpflichtungen und gänzlicher Räum-  
 ung der Localitäten  
 um 75 Procent unter  
 der Schätzung verkauft,  
 daher also  
**fast verschenkt!**

Für nur **Mark 14** als kaum der  
 Hälfte des Werthes des bloßen Arbeits-  
 lohnes erhält man nachstehendes äusserst  
 gediegenes **Britanniasilber-Speiseser-  
 vice, welches früher Mark 60**  
 kostete, u. wird für das Weissbleiben  
 der Bestecke  
**garantirt.**  
 6 Tafelmesser mit vorzügl. Stahlklingen  
 6 echt engl. Brit.-Silber-Gabeln  
 6 massive Brit.-Silber-Speiselöffeln  
 6 feinste Brit.-Silber-Kaffeelöffeln  
 1 schwerer Brit.-Silber-Suppenschöpfer  
 1 massiver Brit.-Silber-Milchschöpfer  
 6 feinst cisillirte Präsentir-Tabletts  
 6 vorzügliche Messerleger Crystall  
 6 echt englische Dessert-Tassen  
 8 schöne massive Eierbecher  
 8 prachtvolle feinste Zuckertassen  
 1 vorzügl. Pfeffer- oder Zuckerbehälter  
 1 Theesieher feinsten Sorts  
 2 effectvolle Salon-Tafelleuchter  
 (54 Stück)  
 Alle hier angeführten 54 Stück Pracht-  
 Gegenstände kosten zusammen bloß  
**Mark 14.**

Bestellungen gegen Post-Vorschuss  
 (Nachnahme) oder vorherige Geldein-  
 sendung werden so lange der Vorrath  
 eben reicht effectuirt durch das  
**Britanniasilber-Depôt**  
**C. LANGER,**  
 WIEN,  
 II., Obere Donaustrasse 77.

Im nichtconvenirenden Falle  
 wird das Service binnen 8 Tagen zurück-  
 genommen.  
 Hunderte von Danksagungs- und An-  
 erkennungsbriefen von den maassgebend-  
 sten Persönlichkeiten über die **Vorzüg-  
 lichkeit und Gediegenheit** dieses Fabri-  
 kates, welche wegen Raummangels nicht  
 veröffentlicht werden können, liegen zur  
 öffentlichen Einsicht in unseren Bu-  
 reaux auf.  
 Wegen Fälschungen wolle man sich  
 die Adresse gut merken und die Gasse  
 genau angeben.

**Königliches Lehrer-Seminar  
 zu Auerbach i. V.**

Die diesjährige Aufnahmeprüfung wird **Ende März** stattfinden. Gesuche  
 um Zulassung zu derselben sind spätestens bis zum **10. Februar** bei dem Unter-  
 zeichneten einzureichen. Beizufügen sind dem Gesuche das Zeugniß, ein ausführ-  
 liches Schulzeugniß, der Wiederimpfungsschein, ein Gesundheitszeugniß und ein vom  
 Angemeldeten selbst verfaßter Lebenslauf.  
 Der Prüfungstag wird im März brieflich angezeigt werden.  
 Auerbach i. V., 4. Januar 1881.  
**Georg Schönfelder,**  
 Seminardirector.

**Die Realschule zu Schneeberg**  
 hält ihre Aufnahmeprüfung am **25. April** früh 8 Uhr ab. Anmeldungen erbitte  
 sich der Unterzeichnete bis spätestens **Ende März**; hierbei sind Geburts- oder Tauf-  
 zeugniß, Impfschein und Schulzeugniß bez. der Konfirmationschein vorzulegen.  
 Persönliche Vorstellung der Angemeldeten ist wünschenswerth.  
 Zu weiterer Auskunft erklärt sich gern bereit  
 Schneeberg, den 22. Januar 1881.  
**Dr. F. Keeske, Dir.**

**Bekanntmachung.**  
 Bei dem **Leichenfassenverein der Bürstenmacher zu Schönheide** sind  
 auf das Jahr 1881 gewählt:  
**Christian Gottlieb Möckel, Vorsteher.**  
**Franz Eduard Schädlich, Vicevorsteher.**  
**Friedrich August Männel, Kassirer.**  
 Schönheide, d. 29. Januar 1881.  
**C. G. Möckel,**  
 Vorsteher.

**Generalversammlung der Grabgesell-  
 schaft zu Gundshübel**  
 Sonntag, als den **6. Februar 1881, Nachmittags 2 Uhr** in der Springer-  
 schen Schankwirtschaft.  
 Tagesordnung: Ablegung der Jahresrechnung pro 1880.  
 Gundshübel, den 25. Januar 1881.  
**Springer, Vorst.**

**E. Hannebohn's Buchdruckerei**  
 empfiehlt sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur  
 Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten, als da sind:  
**Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscourants, Sta-  
 tuten, Rechnungen, Adress- und Visitenkarten, Wein- und Speise-  
 karten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe, Todesanzeigen m. Trauer-  
 rand, Programme, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.**  
 bei sauberster Ausführung zu den solidesten Preisen.

**Ausverkauf.**  
 Um mein **Wollen-Waarenlager** zu räumen, verkaufe ich sämt-  
 liche Waaren um den Selbstkostenpreis. Es ist daher jeder Dame Gelegenheit ge-  
 boten, etwas Billiges einzukaufen. Als solche Waaren empfehle ich: **Wollne  
 Strümpfe und Socken, Lamahemden, Leibhemden, Vorhemden, Wollne  
 Jaden, Concerttücher, Chemisehächer, Kopfschillen, Herrentücher, Buck-  
 sin-Handschuhe, Filzröcke, Shawl's** u. s. w.  
 Achtungsvoll  
**A. Eberwein.**

**Pink's Hotel, Johannegeorgenstadt.**  
 Unterzeichnete empfiehlt einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum  
 sein **der Reuzzeit entsprechend eingerichtetes Hotel** einer gereinigten Beach-  
 tung. Für gute Biere und Küche wird bestens gesorgt.  
**Roth.**

**Sprechstunden für Frauenkrankheiten**  
 Dienstag Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr.  
 Schmidt, Specialarzt für Frauenkrankheiten.** Zwickau,  
 Neußere Leipziger Straße, gegenüber der Morizapotheke.

**Ein junger Mann,**  
 welcher Lust hat **Zeichner** zu wer-  
 den, kann zu Ostern in die Lehre treten.  
 Zu erfragen in der Exped. d. Bl.  
 Heute, Sonnabend, von 5 Uhr an  
**Sauere Flecke**  
 bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

**F. W. Meister,**  
 Wagenfabrik in Schmölln,  
 empfiehlt seine elegant gebauten **2spännig  
 4spännig, sowie 1spännig 2spännig  
 Schlitten** zum billigen Preise zum Verkauf.

**Geübte Tambou-  
 rierinnen**  
 finden bei höchstem Lohn dauernde Be-  
 schäftigung.  
**G. F. Klötzer,**  
 Schönheide.

Das seit vielen Jahren bekannte  
 Schwanke **echte Ringelhardt-  
 Glöckner'sche**  
 deponirt **Wund-, Heil- und  
 Zug-Pflaster** in Schachteln  
 à 25 und 50 Pf. Hauptächlich  
 empfohlen gegen **alle äußerlichen  
 Schäden, Gicht und Reizen** u.,  
 hat durch seine große Heilkraft Bel-  
 ruf erlangt und liegen viele Hun-  
 derte vielfach **gerichtlich beglau-  
 bigte Zeugnisse** in allen Apo-  
 theken aus.  
 \*) Vorrätzig in allen Apo-  
 theken.

**Zahnschmerzen**  
 jeder Art werden, selbst wenn die Zähne  
 hohl und sehr angefüllt sind, augenblick-  
 lich u. für die Dauer durch den berühmten  
**Indischen Extract**  
 beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen  
 und sicheren Wirkung wegen alle derartigen  
 Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten  
 Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu  
 haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei  
**E. Hannebohn.**

**Husten**  
**Lungenschwindsucht geheilt.**  
 Durch mein Mittel gegen Hustenkrankheiten  
 und Lungenschwindsucht schon Tausende ge-  
 heilt. Es beruht auf schneller Vernarbung  
 der Tuberceln und dadurch raschste Beseitig-  
 ung des Auswurfs. Jeder Husten wird  
 durch Gebrauch meines Mittels vollständig  
 beseitigt. Mein einziges echtes Recept. Garantie.  
 Der Fälschung wird gemarnt.  
 Maria Venno von Donat (Paris 1671).  
 Ich besitze Anerkennung von Sr. Majestät  
 dem Kaiser von Deutschland und Sr. Heilig-  
 keit dem Papst. Von der höchsten Medicinal-  
 Behörde des deutschen Reiches wurde mein  
 Mittel begutachtet u. zum Verlaufe in ganz  
 Deutschland gestattet. Gerichtlich gesichert.  
 Fortwährend frisch mit Gebrauchsanwei-  
 sung in billiger Verpackung bei Herrn  
**Julius Tittel in Eibenstock.**

**Kapitalien**  
 in jeder Betragshöhe zu 4 1/2 % Zinsen  
 sind gegen mündelmäßige Hypotheken auf  
 Landgrundstücke auszuleihen durch  
**T. A. Mückel,**  
 Agent in Schneeberg  
 Ein mit den notwendigen Schulkennt-  
 nissen ausgerüsteter junger Mensch, der  
 Lust hat die  
**Buchdruckerei**  
 zu erlernen, kann zu Ostern in die Lehre  
 treten bei  
**E. Hannebohn.**

**Personenpost = Verkehr:**  
 Zwischen Eibenstock-Schneeberg.  
 Aus Eibenst. 8<sup>10</sup> Früh, in Schneeberg. 5<sup>10</sup> Früh.  
 „ Schneeberg. 11<sup>40</sup> Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.  
 Eibenstock-Johannegeorgenstadt.  
 Aus Eibenst. 8<sup>40</sup> Früh, in Joh.-Geg. 11 Vorm.  
 „ Joh.-Geg. 5<sup>10</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>10</sup> Abd.  
 Zwischen Eibenstock-Reuders.  
 Aus Eibenst. 9<sup>10</sup> Früh, in Reuders 2<sup>10</sup> Nachm.  
 „ Reuders 2<sup>10</sup> Nachm., in Eibenst. 7<sup>10</sup> Abd.  
 Zwischen Jägergrün-Auerbach.  
 Aus Jägergrün 10<sup>10</sup> Vorm., 8 Abends, in  
 1 Stunde 25 Minuten.  
 „ Auerbach 7 Vorm., 4<sup>10</sup> Nachm., in 1 Stunde  
 30 Minuten.  
 Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72,00 Pf.  
 Hierzu eine Beilage.

## Das Muttermal.

Eine Gefühls- und Lebensgeschichte aus dem Französischen von  
Bonson du Terrail.

(Fortsetzung.)

„Nein, sie hat...“ die Junge stochte der bekümmerten Frau, „sie hat eine unüberwindliche Abneigung gegen Dich.“

„Also so steht's! Das ist ja schön!“ stieß Michel zähneknirschend hervor und Wuth im Herzen lief er zur Thüre hinaus in den Hof. Die Thränen stiegen ihm in die Augen, seine Lippen bebten, die geballten Fäuste gegen die Mühle ausstreckend, zischte er: „Sie muß, sie muß doch mein Weib werden. Soll dieser Lorenz mir noch im Grabe hinderlich sein?“

In den nächsten Wochen war Michels Lebensweise total verändert. Früh Morgens ging er mit der Büchse auf dem Rücken in den Wald und kam erst spät, oft erst nach dem Abendessen, zurück. Finster und abstoßend, als wenn er eine Unthat verübt hätte oder verüben wollte, sah er Niemand an und sprach mit Niemand. Er schien der alte Augenichts wieder geworden zu sein, vor dem man sich in Acht nehmen mußte. Frau Susanne allein kannte den Grund dieser urplötzlich Umwandlung und wunderte sich nicht darüber. Sie wußte, daß Michel das Heimchen liebte, ohne Gegenliebe zu finden.

Auch das Heimchen schien sich gar nicht darüber zu wundern, daß der Charakter und die Gewohnheiten dessen, den die Müllerin jetzt ihren Sohn nannte, auf einmal so ganz anders waren; oder vielmehr, sie beobachtete es gar nicht, sie verhielt sich so gleichgültig dagegen, als wäre Michel ein Fremder.

15.

## Ein Wendepunkt.

Oft, wenn Naemi in ihrem Kämmerlein allein war, fiel sie vor dem Crucifix, das an der Wand hing, auf die Kniee und betete: „Mein Gott, willst Du mich immerdar allein lassen in meinem Glauben? Jedermann ist gegen mich, und ich darf nicht reden. Alle sagen sie, Michel ist der echte Sohn, Lorenz ist todt; und doch spricht in meinem Innern eine geheime Stimme, die mir sagt, Lorenz lebt, und jener Mensch ist ein Betrüger. O, mein Gott, soll ich denn verzweifeln? Hilf mir! Hilf mir!“ — Aber ihr Gebet schien unehört zu bleiben. Da kam Naemi auf einen wunderlichen Gedanken. Es waren etwa zehn Tage vergangen, seit Michel ihr finster und scheu aus dem Wege ging, als sie eines Morgens sich nach Ferolles auf den Weg machte. Was wollte sie dort? Sie wollte die alte Frau aufsuchen, die Heze, die ihr verkündigt hatte, der Sohn der Frau Susanne würde ihr Mann werden. Aber wo sollte sie die Pitache finden? Bettelnd trieb sich die Alte im Lande herum und schlief bald hier, bald da; im Sommer fand sie sich in den Dörfern und Pachtböden häufiger ein; im Winter verschwand sie zuweilen Monate lang, als wenn sie gewisse Thiere des Nordens einen Winterschlaf hielte, und Niemand konnte sagen, wohin. Naemi ging nach Ferolles, in der schwachen Hoffnung, dort Etwas über sie zu erfahren. Ueberall, wo sie vorbei kam, grüßten sie die Leute mit jener Mischung von Mitleid und Ehrfurcht, wie man sie einem großen Unglück gegenüber zu fühlen pflegt. Heute, als sie nach Ferolles hineinkam, sah sie schon von Weitem vor der Thür des Hufschmieds ein ungewöhnliches Menschengebänge, und mitten drin einen Mann in blau und rothem Rocke. Das Herz stand ihr beinahe stille, es war ihr einen Augenblick, als wäre sie an den Boden festgewurzelt, dann stürzte sie zu Baudry's Thüre hin, wie von einer unwiderstehlichen Gewalt getrieben. Der Mann in Uniform war einer von den reitenden Jägern; er trug jedoch keine Waffen, sondern nur einen Stab über der Schulter, an dessen Ende ein Päckchen Sachen, in ein blaues Taschentuch gebunden, hing. Seine schnuhtigen Stiefel, sein staubbedeckter Rock bezeugten, daß er einen weiten Marsch gemacht hatte. Naemi erkannte in dem beurlaubten Soldaten jenen Pichet, den Sohn der armen Tagelöhnerin, und bei dem Anblick füllten sich ihre Augen mit Thränen.

Pichet war so eben erst angekommen. So sehr er sich auch sehnte, seine alten Eltern wiederzusehen, hatte er es doch nicht über's Herz bringen können, beim Schmied Baudry vorbeizugehen; er war stehen geblieben, um mit dem alten Bekannten ein paar Worte zu plaudern.

Einer der Männer, die um ihn herumstanden, sah Naemi kommen und rief ihr zu: „He! Ramefellen! Munter, munter, kommen Sie doch schnell her!“ — Naemi wurde todtbleich, die Kräfte versagten ihr. „Du Schwachkopf Du!“ rief Mathurin Baudry, „wie kannst Du sie so erschrecken, sie kann ja den Tod davon haben!“

Er sprang hinzu und fing die Zusammenbrechende auf. „Höre nicht darauf, was sie reden, die wissen auch was Rechtes!“

„Was sagen sie denn?“ fragte Naemi leise.

Pichet trat sehr ungeschickt hervor, drehte verlegen seine Mütze in den Händen und sagte: „Entschuldigen Sie nur, Ramefellen, ich kenne Sie wohl, Sie sind die Nichte der Frau Müllerin, Lorenz Tiercelin's Braut. Lorenz ist mein Kriegskamerad gewesen, wir sind zusammen ausgerückt und haben uns oft gesehen. Der Lorenz ist immer so freundlich gegen mich gewesen, als wäre ich seinesgleichen. Ja, ja, arm oder reich, im Felde macht das keinen Unterschied! Noch am Abend vor der Schlacht bei Magenta habe ich mit ihm gesprochen!“

Naemi zitterte wie Espenlaub. Mathurin ließ sie auf die Bank, die vor der Thüre stand, sich niederlegen. „Dummkopf!“ schrie Baudry den Soldaten an, „so komme doch schon heraus mit der Hauptsache, Du bringst Sie noch um mit Deinem Gefasel!“

„Ja, die Sache ist die,“ begann Pichet wieder, „gerade, wie wir Sie kommen sahen, Ramefellen, war ich dabei zu erzählen, daß Lorenz sicher nicht todt ist. Ich lasse mir die rechte Hand abhauen, daß er eben so wohl auf ist, wie ich und Sie!“

Naemi stieß einen Schrei aus, denn diesmal verlor sie wirklich das Bewußtsein. Der derbe Hufschmied hielt die Ohnmächtige zitternd in seinen Armen.

„Du Unglücksmensch!“ jammerte er, „Du bist schuld daran, wenn sie stirbt!“

„Ach,“ rief da eine vor Aufregung bebende Stimme, „man stirbt nicht vor Freude!“ und mit diesen Worten drängte sich die alte Tagelöhnerin, die Mutter Pichet, durch die Menge, umschlang ihren Sohn und bedeckte seinen Hals und sein Gesicht mit Küffen.

Die Alte hatte Recht: Man stirbt nicht vor Freude. Naemi kam bald zu sich und hatte sich nach kurzer Frist soweit erholt, um Pichets Bericht anzuhören.

Pichet hatte, als Monate vergangen waren, ohne daß sich eine Spur von Lorenz zeigte, wie Jedermann geglaubt, sein Landsmann sei todt. Aber 3 Tage, bevor er seinen halbjährigen Urlaub erhielt, meldete sich ganz unerwartet ein Mann beim Regimente, den man ganz ebenso für todt gehalten hatte. Es war ein Unteroffizier von den reitenden Jägern, der bei Magenta in Gefangenschaft gerathen und nach dem Abschluß des Friedens nicht ausgeliefert worden war. Der Mann erklärte sein Abenteuer wie folgt:

Er hatte einen Säbelhieb über den Kopf bekommen und war lange Zeit bewußtlos auf dem Schlachtfelde liegen geblieben. Mitten in der Nacht erwachte er; mühsam schleppte er sich an einen Bach, dessen Rauschen ihm in's Ohr klang. Von dem frischen Trunk erquickt, erhob er sich und folgte einem fernem Lichtschimmer. Mehr als einmal über Leichen stolpernd, gelangte er an ein einsam mitten im Felde liegendes Haus; dort war ein fliegendes Lazareth der Oesterreicher aufgeschlagen. Er wurde aufgenommen, verbunden und als Gefangener mit fortgeführt. Mit ihm theilten noch andere Franzosen dasselbe Schicksal und unter diesen war auch ein Feldwebel von den Jägern zu Fuß. Der österreichische Rückzug ging auf Venedig zu; die Gefangenen wurden mit der Eisenbahn nach Wien, nach Prag und nach verschiedenen ungarischen Festungen dirigirt. Dreißig oder vierzig derselben wurden in einer Citabelle an der Donau untergebracht. Ohne Nachrichten vom Kriegsschauplatz, ohne Ahnung von dem nahen Ende des Krieges, hatten zwei von den Gefangenen sich entschlossen, zu fliehen. Angesichts der starken Besatzung schien die Sache unmöglich; wenn man aber in Betracht zog, daß die Wälle unmittelbar bis an die Donau führten, so war das Unternehmen keineswegs hoffnungslos und in einer dunklen Nacht hatten sie es wirklich ausgeführt. Der Strom war tief und reißend an jener Stelle, aber es gelang ihnen, schwimmend das andere Ufer und damit das türkische Gebiet zu erreichen. Die Freude über die wiedererlangte Freiheit machte ihnen die nun folgende mühselige Reise leicht. Sie wollten durch Serbien und die Walachei, dem Lauf der Donau folgend, das schwarze Meer erreichen. Bei Nacht kampirten sie unter freiem Himmel, Geld hatten sie nicht, für ihren Unterhalt waren sie also genöthigt, das Mitleid der Einwohner in Anspruch zu nehmen. Endlich erreichten sie Galatz. Der französische Consul nahm sich ihrer bereitwilligst an und versprach, sie mit dem nächsten Schiffe, welches nach einem französischen Hafen segeln werde, nach Hause zu schicken.

Zur Zeit ihrer Ankunft war nur ein kleines mit Getreide beladenes Fahrzeug segelfertig, das nach Marseille bestimmt war; der Capitain erklärte, mehr wie einen Mann könne er nicht mitnehmen, einer von den beiden Freunden mußte also warten; das

Loos begünstigte den Unteroffizier von den reitenden Jägern. Der Andere aber, der Zurückgebliebene, war eben jener Feldwebel von den Jägern zu Fuß, und er sollte — Lorenz Tiercelin geheißnen haben. So hatte der Mann beim Regimente erzählt, seine Erzählung aber, dies fügte Pichet hinzu, war nicht sehr glaubhaft befunden worden; man hatte ihn vorläufig wieder eingereicht, jedoch sofort amtliche Auskunft von dem Consulat in Galatz gefordert. Erstaunlich war es jedenfalls, daß Lorenz, wenn er es war, dem Kameraden keinen Brief für die Seinigen mitgegeben hatte. Dies fiel dem Schmied auf.

„Mein Kind,“ sagte er zu Naemi, „ich bitte Dich, sage Deiner Tante nichts davon. Vor Enttäuschung muß man sich wahren, und es ist noch immer Zeit, sich zu freuen, wenn die Sache sich bestätigt.“

„Ich weiß nicht, was Ihr wollt,“ erwiderte Naemi, „ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Alles so ist; hier habe ich es immer gefühlt“ — dabei legte sie die Hand auf's Herz — „daß Lorenz lebt.“

„Bei alledem wird das ein schöner Spaß werden,“ sagte einer der Umstehenden; „eine verdammt verwickelte Geschichte, wenn der Lorenz wiederkommt und den Michel...“

Schmied Baudry warf dem Sprecher einen Blick von der Seite zu, daß er sogleich verstummte.

„Soll ich ein Stückchen mit Dir gehen?“ fragte er das Heimchen; das Anerbieten wurde gern angenommen, und auf Baudry's Arm gestützt, schlug Naemi den Heimweg zur Mühle ein.

An ihren ursprünglichen Zweck, über die Pitache in Ferolles Erkundigungen einzuziehen, hatte sie längst nicht mehr gedacht; aber es war nun einmal vom Himmel beschlossen, daß sie die Wahrfagerin heute noch treffen sollte. In der That, kaum hatte Baudry, der wackre Hufschmied, sie Angesichts der Mühle verlassen, als sie die Pitache hinter einem Weibengebälch mit schnellem Schritte hervorkommen sah. Naemi schämte sich in Stillen der kleinmüthigen Absicht, mit der sie des Morgens ausgegangen war, und wäre am liebsten der Heze ausgemichen, aber das ließ sich nicht mehr thun, denn diese kam direct auf sie zu; übrigens war Naemi von ihrem Glücke so überrollt, daß sie es jedem lebenden Wesen hätte zuzubeln mögen.

„Guten Tag, Mütterchen,“ rief sie der Alten zu, als diese nahe kam.

Die Pitache zeigte heute große Unruhe; sie war am frühen Morgen Michel begegnet, und dieser, von Tag zu Tag übler gelaunt, hatte ihr ausweichen wollen. Sie ließ ihn nicht vorbeigehen. „Aha! Du gehst mir aus dem Wege,“ rief sie ihn an, „Du bist nicht im Stande zu zahlen.“

Grob und ärgerlich antwortete Michel: „Ramm sein,“ schnitt ihr eine boshafte Grimasse und ließ sie stehen.

Die Alte fürchtete wirklich, die 2000 Francs, der Lohn zweijähriger Mühe, Schlaueit und Geduld, würden ihr entgehen. Nach diesem Zusammentreffen ging sie nach Jargeau und trat dort in eine Schänke, wo die mitleidige Wirthin der Bettlerin jedesmal, wenn sie hinkam, ein Stück Brod oder einen Teller Suppe verabreichte. Es waren Gäste in der Stube und diese führten ein lebhaftes Gespräch, über dessen Inhalt die Pitache bald stutzte und hoch aufhorchte. Das Gespräch drehte sich um nichts Anderes, als um Pichet und Lorenz Tiercelin. Offenbar war Pichet auf dem Wege nach Ferolles hier eingelehrt und hatte seine Neuigkeiten bereits zum Besten gegeben. Die Hauptsache hatte die Pitache bald herausgehört; statt ihren Bettelrundgang durch Jargeau zu machen, kehrte sie auf der Stelle nach Ferolles um, in der Absicht, den alten Bräutigam aufzusuchen und ihm die fatale Neuigkeit mitzutheilen.

Als sie Naemi erblickte, tauchte plötzlich eine neue Idee in ihr auf. „Alle Vortheile gelten,“ dachte sie und ging auf das Mädchen los. „Guten Tag, Ramefellen!“ antwortete sie auf Heimchens Gruß. „Soll ich Ihnen nicht wieder wahrzagen?“

Das Heimchen lächelte vergnügt und sagte jetzt nur zum Scherz: „Warum nicht? Ja. Wir wollen sehen, ob sie eine gute Heze sind; eine gute Heze muß Alles wissen.“ Dabei reichte sie der Alten ihre Hand.

Die Alte sagte nach kurzem Besinnen: „Hier sehe ich eine sehr nahe Hochzeit.“

„Mit wem?“

„Mit Einem, den Sie sehr lieben; er kommt aus weiter, weiter Ferne.“

Naemi stieß vor Erstaunen einen Schrei aus; die Alte mußte im Besitz von Zauberkünsten sein, das war nicht mehr zu bezweifeln.

„So ganz von selber wird sich die Sache aber nicht machen,“ fuhr die Pitache fort. Das Heimchen erschrak. „Böse Menschen stellen sich in den Weg und die müssen erst zur Ruhe gebracht und auf Ihre Seite gezogen werden.“

ter,  
ölln,  
spannig  
stigen  
Verlauf.  
bou-  
n  
ernde Be-  
ötzer,  
de.  
efannte  
ardt-  
che  
und  
achteln  
sächlich  
lichen  
en z.  
Welt-  
Hun-  
glau-  
n Apo-  
Apo-  
en  
die Zähne  
augenblit-  
berühmten  
tract  
er schnellen  
derartigen  
erühmtesten  
nicht zu  
Dépôt bei  
ohn.  
n  
geheißt.  
itronkeiten  
aufende ge-  
Bernarbung  
ste Verleit-  
stufen wird  
vollständig  
Garantie.  
ris 1071).  
Dr. Mojstöt  
Sr. Heilig-  
Medicinal-  
wurde mein  
use in ganz  
geschützt.  
As-Anweir-  
Eibenstadt.  
ien  
% Zinsen  
vobeken auf  
durch  
Hückel,  
hneeberg  
Schulden-  
Rensch, der  
erei  
n die Lehre  
nebohn.  
ehr:  
neeberg.  
h. 5<sup>10</sup> Früb.  
m. 2 Nacht.  
nstadt.  
gh. 11 Borm.  
bent. 7<sup>10</sup> Ab.  
nded.  
g 2<sup>30</sup> Nachm.  
m. 7<sup>10</sup> Abd.  
erbach.  
Abends, in  
n. in 1 Stunde  
g 72.00 Bfg.  
Beilage.

„Aber wie soll das geschehen?“  
„Das ist nicht so leicht; die sind nur für Geld zu haben.“  
„O, dann mache ich mir nichts daraus. Ich habe mir schon etwas gespart.“  
„Aber es muß viel Geld sein.“  
„Ach, Du lieber Gott! Wie viel denn?“  
„Wenn's ein paar tausend Francs kostete, thät's mich nicht Wunder nehmen.“  
„Und dann würde nichts mehr meinem Glücke im Wege stehen?“  
„Nichts, gar nichts.“  
„Nun, Mutter Vitache," sagte Raemi lächelnd, „wenn der, den ich erwarte, von ferne her kommt, so laßt Euch bei mir sehen; ist dann durchaus Geld nötig, so werde ich welches aufreiben.“  
„Ach, Sie Prachtmädchen, Sie sind ja ein wahres Goldkind," schmeichelte die Alte und steckte schmunzelnd das Fünftausendstück ein, das ihr das Heimchen in die Hand brückte. „Das soll mir schon gleich sein," knurrte sie ingrinnig, als das Heimchen lustig davon gesprungen war, „wer mir die 2000 Franken zahlt, sie oder der Michel. Ob's vom Engel oder vom Teufel kommt, das Geld schmeckt immer süß.“

16.

### Der Sperling in der Hand.

Das Heimchen sollte heute nicht ohne allerlei Begegnungen nach Hause kommen. Als sie in die Alleenallee einbog, die gerade in die Mühle führt, wurde sie eines Mannes ansichtig, der ihr entgegen kam, und erkannte Michel.

Michel war blaß, eine finstere Entschlossenheit leuchtete aus seinen Blicken, er ging auf das Heimchen zu, mit dem er seit länger als acht Tagen kein Wort gewechselt hatte. „Heimchen," sagte er, „heut bin ich sehr frühe aufgestanden, Du warst aber schon fort.“

„Ich bin nach Ferrolles gegangen," antwortete sie, „aber was geht das Dich an?“

„Ich wollte mit Dir ein ernstes Wort sprechen.“

„Mit mir?“

„Den Frauen ist Grausamkeit mehr eigen, als den Männern, selbst das beste Mädchen hat seine Stunde, wo es ihm Vergnügen macht, einen verhassten Mann mit Vorbedacht zu peinigen.“

„Nun laß hören," sagte Raemi, indem sie sich ganz unschuldig stellte, als wüßte sie nicht, was kommen würde.

„Es wird lange dauern.“

„Schön, dann sehen wir uns.“

Sie ließ sich auf einen gefällten Baumstamm nieder, der am Wege lag. Michel sah, daß sie froh und heiter lächelte und das Herz fing ihm an, schneller zu schlagen. Wer weiß, dachte er, ob Raemi nicht ahnt, was ich ihr sagen will, und deshalb so vergnügt ist? Würde sie mich so anlächeln, wenn sie mich nicht leiden kann? Das war vielleicht früher so, jetzt aber war er der Sohn vom Hause, der reiche Erbe, dem Wald und Wiese, Acker und Mühle sammt den runden Thälern gehörten.

Er setzte sich also eiligst zu Raemi und begann:

„Vielleicht dauert es auch nicht so lange; wenn wir einer Meinung sind, wird es schnell abgemacht sein.“

„Und worüber sollen wir einer Meinung sein?“

„Die Sache ist die," sagte Michel und ergriff sanft ihre Hand; Heimchen, das boshafte Heimchen ließ sie ihm. „Ich bin jetzt 23 Jahre alt, liebes Heimchen.“

„Ei, ei! Ja, ja, so viel wird's wohl sein.“

„Als ich mich noch für den Sohn der Brillarts hielt und ein Landreicherleben führte, habe ich wenig daran gedacht, wie hoch ich in die Jahre komme. Aber jetzt bin ich verständiger geworden.“

„Na, das ist schön.“

„Da habe ich mir's nun überlegt, daß es wohl Zeit wäre, sich einzurichten.“

„Du willst Dich einrichten, Michel? Das heißt wohl, Du wirst heirathen?“

„Ja, Du hast es getroffen.“

„Und wem ist denn die hohe Ehre beschieden, Herrn Michels Frau zu werden?“ fuhr das Heimchen fort, indem es bescheidenlich die Augen niederschlug.

„Einem Mädchen, das ich glühend liebe und schon seit langer Zeit.“

„Ist es möglich?“ rief das Heimchen, den Blick fest auf ihre Schürze geheftet.

„Es ist die pure Wahrheit," versicherte Michel und legte die rechte Hand gefühlvoll auf's Herz.

„Und liebt sie Dich auch wieder?“

„Das weiß ich eben nicht," stammelte Michel in höchster Aufregung.

„Wie kommt denn das?“

„Manche wollen wissen, sie wäre mir abgeneigt.“

„Das wäre ja traurig.“

„Und Du, Heimchen, mußt es am besten wissen.“

„Ich? Wie so?“

„Das Mädchen — bist Du selbst.“

Raemi hatte dieses Liebesgeständniß erwartet; so wie es heraus war, brach sie in ein helles, lustiges,

spöttisches Gelächter aus, das Michel durch Mark und Bein ging.

„Armer Michel," sagte sie „seit Deiner neuen Lebensstellung ist wohl in Deinem Kopfe eine Schraube los, wie man zu sagen pflegt. Du bist nicht recht gescheid.“

„Was heißt das?“ fragte Michel.

„Du vergißt ja ganz, daß ich Deine Frau nicht werden kann.“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Weil ich bereits verlobt bin.“

„Mit wem?“

„Das weißt Du doch, mit Lorenz.“

„Der Lorenz ist ja todt.“

Diesen Einwurf hatte das Heimchen mit echt frauenzimmerhafter Bosheit und Schlaueit herbeigeführt.

„Ach so!" rief sie, „Du weißt das wohl noch gar nicht, Lorenz ist gesund und munter, wir haben sichere Nachricht von ihm und in ein paar Tagen wird er hier sein.“

Da sprang sie hin, lachend und singend, und Michel blieb auf dem Baumstamm sitzen, sprachlos, vernichtet, niedergedonnert. Ihr Lachen gellte ihm noch in den Ohren, als sie schon längst in der Mühle verschwunden war. Endlich fuhr er auf, dumpf grollend:

„Wenn das wahr ist, heiliges Kreuz — — — so giebt's ein Unglück.“

Hätte ihm irgend Jemand anders diese Nachricht gebracht, er hätte sie nicht geglaubt; aber konnte er sich über die Freude, die aus Heimchens Augen leuchtete, täuschen? Wenn Raemi erzählte und in dieser Weise erzählte, daß Lorenz bald zurückkommen werde, so mußte sie es für gewiß wissen. Damit aber sah sich Michel an der Schwelle seines Unterganges.

Mußten nicht Nachforschungen angestellt werden, deren Ergebnisse das mühsam errichtete Werk des Vaters Brillart und seines Weibes wieder umstießen? Lorenz' Tod war ihren Plänen so überaus glücklich zu Hilfe gekommen. Jetzt hieß es vielleicht mit Schimpf und Schande Abschied nehmen, zum Mindesten aber theilen, und auf jeden Fall dem Heimchen entzagen.

Die Habsucht spricht in gemeinen Seelen das erste Wort, andere Leidenschaften müssen davor zurücktreten; Heimchens Bild verschwand vorläufig ganz bei dem Gedanken an das schöne Besitztum, das sich vor ihm ausbreitete und für dessen rechtmäßigen Herrn er sich nun schon lange ansah. Dies zu erhalten mit allen erdenklichen Mitteln war ihm jetzt seine einzige Aufgabe.

Wer in Gefahr ist, sieht sich nach Bundesgenossen um. Vor Michels trüben Blicken tauchte in trostreichem Lichte das Bild des ehrenwerthen Vaters Brillart auf; zu dem mußte er gehen, der würde gewiß schnellen Rath wissen.

Seit jenem Tage, wo er sich so schroff gegen die Heirath mit Ramsell Saurin ausgesprochen, hatte Michel den Alten nicht mehr gesehen; er war jedoch ziemlich sicher, ihn zu Hause zu treffen. Der Winter ließ sich streng an und Vater Brillart wurde alt; es war anzunehmen, daß er in seiner Hütte am Kohlenfeuer sitzen werde, sich mit dem Gedanken herumschlagend, ob Michel zahlen würde, oder nicht. Denn davon, daß Herr Jouval ihm die nöthige Summe vorgeschossen, hatte Michel boshafter Weise hartnäckig geschwiegen. Mit der Hinte auf der Schulter stieg er den Abhang hinauf, sein Hund immer vor ihm her. Er beobachtete es nicht, wie der Hund zuerst vor einem Hasen und dann vor einem Volle Rebhühner stand. Die Wuth und die Angst tobten in dem Herzen des hartgefotenen Taugenichts. So wie er in den Schutz des Waldes kam, ging er vom raschen Schritt zum Laufen über, so daß er den Weg von einer Stunde in kaum drei Viertel Stunden zurücklegte. Als er erst den Rauch über den Bäumen aufsteigen sah, hatte er die Gewißheit, daß ihn seine Erwartung nicht getäuscht habe. Der Alte war dabei, sich seine Suppe zu kochen, als Michel wie ein Donnerwetter hereinbrach.

„Sie da, der Michel! Ich merke schon — übermorgen ist der Tag, mein Jüngchen. Nicht wahr?“

„Das weiß ich nicht," schrie Michel, der nur an Lorenz dachte.

„Aber ich weiß es," sagte der Alte. „Uebermorgen mußt Du zahlen.“

„Ach so, daran dachte ich gar nicht.“

„Aber ich denke daran.“

„Ei was; um Dein Geld handelt es sich wahrhaftig nicht," schrie Michel mit den Händen sechtend und wie ein wildes Thier auf- und abrennend. „Du weißt das Neueste noch nicht.“

„Nun, was wird's denn groß sein?“

„Lorenz ist nicht todt.“

Der Alte wäre vor Schreck bald umgefallen; er kam aber bald wieder zu sich.

„Das ist nicht möglich," rief er.

„Es ist so, er kommt zurück.“

„Fauler Ausreden. Du willst nicht zahlen, weil Du nicht kannst.“

„Ich kann und werde zahlen.“

„Hast Du Geld?“

„Ja.“

„Woher?“  
„Ich habe es geliehen von Herrn Jouval in St. Florentin.“

„So so! Jetzt glaube ich Dir. Nun können wir ja ganz beruhigt sein.“

„Du bist beruhigt?“

„Vollkommen," sagte der Alte.

„Ich aber durchaus nicht.“

„Weil Du ein Gimpel bist," lachte Vater Brillart. „Mag doch Lorenz wiederkommen. Was schadet es Dir, wenn Mutter Susanne sagt und glaubt, daß Du ihr Sohn bist?“

„Er wird es aber nicht glauben.“

„Mache Dir nur keine Sorgen. Du sollst einmal sehen, wie ich ihm um den Hals springen werde, er soll sich meiner väterlichen Zärtlichkeit gar nicht erwehren können, er muß dran glauben. Und überdies ist der Lorenz ja ein Dummerjahn, der vor Edelmuth plagt. Für einen Lumpen, wie Du, ist er in den Dienst getreten; wenn's nöthig ist, läßt er sich für Dich in Stücke haken. Geh Du nur ruhig nach Hause. Zahlt Du mir meinen Schuldschein richtig aus, so laß Du mich weiter sorgen, dann bleibt die Mühle Dein und Du kannst ruhig den Schlaf des Gerechten schlafen.“

Er gab ihm noch manchen Trost und manchen Rath, bis Michel endlich fühlte, wie das Vertrauen und die Ruhe des alten Spitzbuben auch in sein eigenes Herz wieder einkehrten.

17.

### Allerlei Liebesdienste.

Als Michel in der Mühle ankam, hatte er eine ganz andere Miene angenommen. Es galt aus der Noth eine Tugend zu machen. In einem Winkel des Hofes stand ein alter Knecht mit Holzhauen beschäftigt.

„He da!" rief Michel ihm zu, „Ihr wißt doch schon, daß Lorenz wieder kommen soll? Ich glaube, ich freue mich zu Tode, wenn es wahr ist.“ — Der alte Mann, welcher seit 20 Jahren in der Mühle diente und Lorenz' Tod aufrichtig beweint hatte, kam an ihn heran und brückte ihm, seines Wortes mächtig, die Hand. Dann ging Michel in die Küche.

Es ist schwer, die Aufregung zu beschreiben, welche Raemi's frohe Botschaft hervorbrachte hatte; da sah Frau Susanne bleich und zitternd, lachend und weinend zugleich. Zum hundertsten Male hörte sie mit Entzücken Michels Geschichte wiederholen. Das ganze Gesinde war um sie versammelt und auch Freunde hatten sich schon eingefunden; denn eine gute Nachricht verbreitet sich oft eben so schnell wie eine schlimme. Des Verwundersn war kein Ende, Manche wollten gar nicht daran glauben, Andere erinnerten sich, wie Ramsell Raemi immer auf ihre Meinung bestanden hatte, Lorenz würde eines schönen Morgens plötzlich wieder da sein. Solche feste Zuversicht läme selten vor, aber noch seltener würde sie belohnt. Raemi hielt ihre Tante fest umschlungen und bat sie, sich zu fassen; aber Frau Susanne hörte nicht auf, Thränen zu vergießen, während das Heimchen in Einem fort lachte. Einer der Müllergesellen sagte:

„Und da giebt's noch Leute, die nicht an Gott glauben, solche, die Sonntags nicht in die Messe gehen.“

Alle die wackeren Menschen schienen in ihrer unbesangenen Freude Eins vergessen zu haben, was, seit Lorenz fortgezogen, an's Tageslicht gekommen und bewiesen worden: daß er nämlich nicht Frau Susannens Sohn, nicht der Erbe der Mühle, daß folglich der erwartete Ankömmling ein Fremder im Hause sei. Nur Frau Susanne dachte daran und darum eben weinte sie.

Da trat plötzlich Michel ein. Sein Erscheinen rief mit einem Schläge allen Anwesenden die veränderte Lage der Dinge in's Gedächtniß und Alles verstummte; selbst das Heimchen erbleichte unwillkürlich; die Müllerin hielt mit Gewalt ihre Thränen zurück. Michel ging gerade auf sie zu: „Mutter," sagte er, „statt zu weinen, freue Dich doch! Dein Herzenskind, der Lorenz, lebt und kommt wieder!“

„Ach," seufzte die Müllerin, „der arme Junge! Was soll er hier?“

„Was er hier soll?" antwortete Michel. „Er bleibt bei uns. Statt eines Sohnes wirst Du nun zwei haben, ich werde mit ihm theilen.“ Mit diesen Worten hatte er sich den Weg zum Herzen der Müllerin erschlossen, Sie breitete die Arme aus und sagte: „Komm an mein Herz, mein Sohn! Wenn Du so sprichst, zeigt Du, daß Du mein Sohn bist.“

„Es ist doch ein braver Mensch, der Herr Michel," flüsterte das Gesinde untereinander. Nur das Heimchen sah ihn von der Seite an und sprach für sich: „Heuchler! Dich werde ich schon entlarven.“

(Fortsetzung folgt.)